

arbeiten, und so einen Überblick über die zeitliche und räumliche Verbreitung einzelner Kulturgruppen sowie über ihren technologischen und typologischen Charakter zu bekommen.

Brno.

Karel Valoch.

Ein Neolithgrab mit tierischen Hornzapfen-Beigaben. In der Fundschau der neuen Fundberichte aus Schwaben wird ein Grabensemble angezeigt, das trotz unsachgemäßer Bergung und daraus folgender vermindelter Beurteilungsmöglichkeit hervorgehoben zu werden verdient¹. Die Fundstelle liegt im unteren Neckartal, auf dem Niederterrassen-Rand der rechten Talseite, in der Markung Offenau des Kreises Heilbronn². Schätzungsweise 1,25 m unter der alten Oberfläche wurde hier eine in Ost-West-Richtung (mit dem Kopf im Osten) ausgestreckt liegende Körperbestattung angetroffen; die mit braunrotem Material verfüllte Grabgrube hob sich vom helleren sandigen Kies der Umgebung gut ab. Es wurden zahlreiche Beigaben aufgesammelt, ohne daß hierbei Vollzähligkeit des Gehobenen und Richtigkeit der nachträglich ermittelten Angaben zur Fundlage verbürgt wären (die letzteren Angaben werden daher nicht wiederholt): sechs an der Wurzel durchbohrte Hirschgrandeln (*Abb. 1,3*), Bruchstücke eines wohl aus einer Rinderrippe gefertigten Spatels (*Abb. 1,4*), vier Bruchstücke von Pfeilschaftglättern aus Sandstein (*Abb. 2, 4-7*), drei Silexklingen bzw. -spilse (davon *Abb. 2,1-2*), ein Klopstein aus Silex (*Abb. 2,3*), eine palettenartige Sandsteinscheibe mit einseitiger Schalenbildung (*Abb. 1,1*), ein allseitig ungleichmäßig abgeriebener „Rötelstein“ (*Abb. 1,2*), und schließlich zahlreiche tierische Kalottenteile mit Hornzapfen (und jetzt vergangenen Hörnern) (davon *Abb. 3*). Die menschlichen Skelettreste stammen nach H. Preuschoft (Tübingen) von einem wohl männlichen, über 25 Jahre alt gewordenen Individuum. Unter den Beigaben erscheint eine stoffmäßige Überprüfung und Bestimmungs-Präzisierung nur bei den aus den Schädeln kleiner Boviden gebrochenen Kalottenteilen mit Hornzapfen (und Hörnern) von Belang: soweit erkennbar, stammen sie sämtlich vom Hausschaf und zwar von mindestens 5 männlichen und 33 meist jungen weiblichen Tieren. Die Zapfen lagen einzeln vor; infolge stark bröckeliger Bruchränder ließ sich nur ein von einem nahezu erwachsenen Weibchen stammendes Zapfenpaar zusammenfügen. Es handelt sich um eine wohl von asiatischer Wildform abstammende Schafrasse mit stärker behornten Widdern und nur schwach behornten Weibchen³.

Durch das Auftreten von Haustierteilen in der Grabausstattung dürfte für mitteleuropäische Verhältnisse als früheste Datierungsspanne das Neolithikum, als spätere und unwahrscheinlichere Alternative die Altbronzezeit in Betracht kommen; eine nähere Zuweisung innerhalb dieser oder jener Epoche ist nur mittelbar und mit Vorbehalt möglich. Sowohl die Einzeldinge der Schmuck- und Schminkutensilien (Gran-

¹ A. Nuber u. H. Zürn, Fundber. aus Schwaben N. F. 16, 1962, 221 u. Taf. 9. – Der Liebeshwürdigkeit von Herrn Dr. Zürn verdanke ich die Möglichkeit, hier auf ein Spezifikum dieses im Hist. Mus. Heilbronn verwahrten Funds kurz eingehen zu können. Eine Gesamtwürdigung mag einer in Vorbereitung befindlichen Frankfurter Dissertation von P. Sigismund Betzler über „Neolithische Grabformen und Bestattungssitten in Südwestdeutschland und im Elsaß“ vorbehalten bleiben.

² Blatt 6720 der Topographischen Karte 1:25000; Blatt NO 7008 der Württ. Flurkarte 1:2500.

³ Nach freundlicher Auskunft von Herrn Prof. Dr. J. Boessneck vom Tieranatomischen Institut der Universität München.

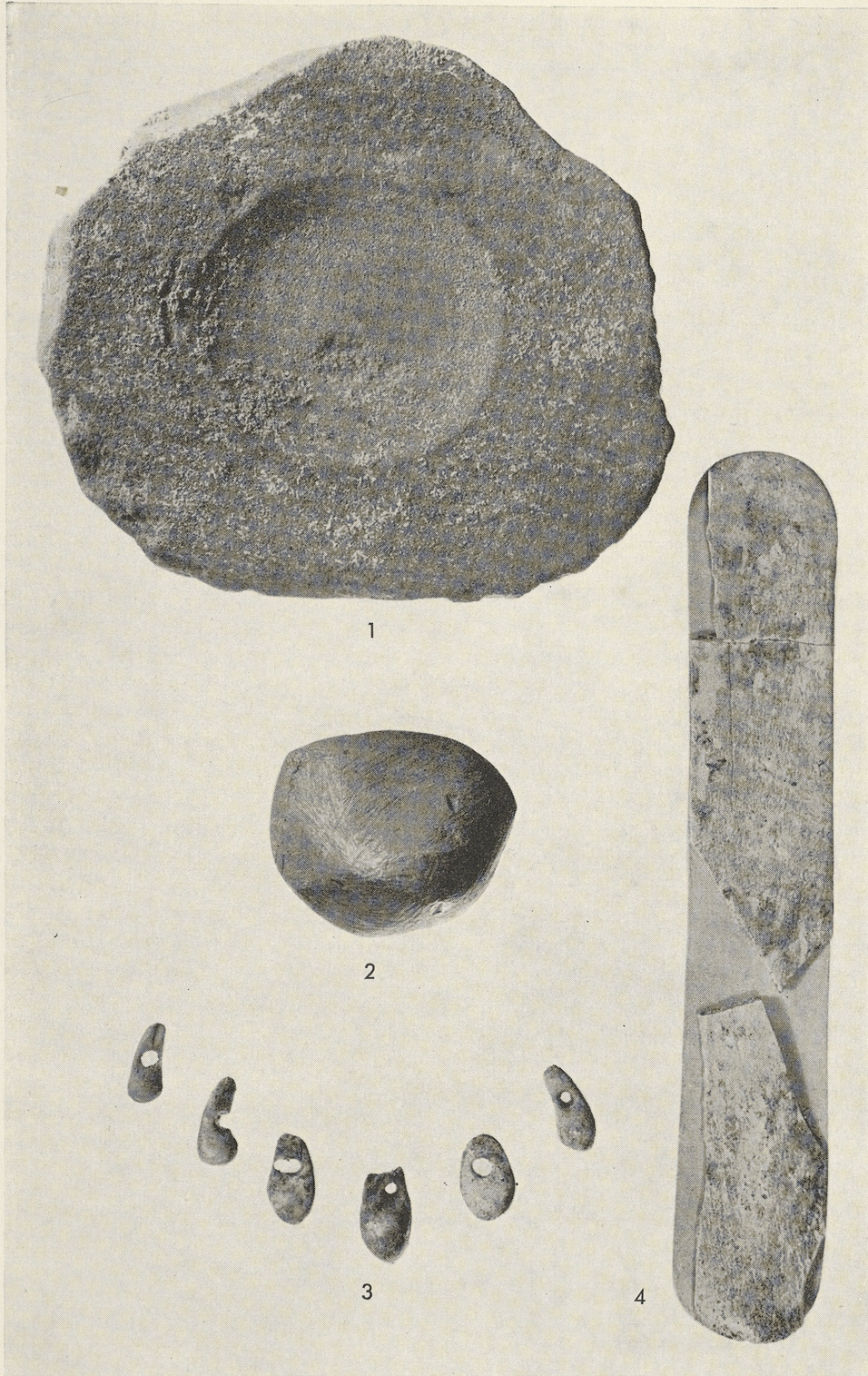


Abb. 1. Offenau, Kr. Heilbronn. Schminkutensilien (1-2.4) und Schmuck (3) aus einem „Hinkelstein“-Grab. M. etwa 3:4.



Abb. 2. Offenau, Kr. Heilbronn. „Steinschlägerbesteck“ (1-3) und Pfeilschaftglätter (4-7) aus einem „Hinkelstein“-Grab. M. etwa 1:1.



Abb. 3. Offenau, Kr. Heilbronn. Schaf-Hornzapfen aus einem „Hinkelstein“-Grab (teils in Aufsicht, teils in Profil-Ansicht). M. etwa 2:3.

deln, Farbstein, Palette und Spatel) als auch der sonstigen Gerätschaften (Silices nebst materialgleichem Schlagstein, Pfeilschaftglätter) zeigen während Neolithikum und Frühbronzezeit eine weitausgreifende, wenn auch oft unzusammenhängende Verbreitung und Verwendungsdauer. Es verlohnt kaum, dies nun ausführlich nachzuweisen⁴; selbst „Ausgefalleneres“ wie die näpfchenartig ausgebildete Reib- oder Schminkplatte ist von Südost- bis Südwesteuropa bekannt⁵. Von den örtlichen „fundgeographischen“ Möglichkeiten her gesehen, lassen Bestattungsweise und Beigaben das Offenauer Grab am ehesten der Stichbandkeramik (Hinkelsteingruppe) des nördlichen Oberrheins zuordnen. Dort sind gestreckte Körperflachgräber ähnlicher Richtung (statt Ost-West überwiegend Südost-Nordwest) geläufig, in welchen Hirschgrandeln oder Grandel-Imitationen, Pfeilschaftglätter, Klopffsteine und unretuschierte Silexklingen, „Farbmühlen“ sowie Farbstoffe fester oder loser Form in wechselnder Kombination erscheinen⁶. Vielleicht werden die Vorkommen der Stichbandkeramik am unteren Neckar überhaupt der oberrheinischen Provinz dieser Kultur- oder Stilgruppe zuzurechnen sein⁷.

Ungewöhnlich bleiben mit dieser Zuweisung noch immer die tierischen Beigaben des Offenauer Grabs. Hier wären ferngelegene und nicht einmal streng vergleichbare Befunde heranzuziehen: einige Gräber mesolithischer und „epimesolithischer“ Art sowie einzelne Bestattungen der Nordeurasischen Kultur, der Walternienburg-Bernburger Kultur und der Linearbandkeramik führen Rinderhornzapfen⁸ oder aber

⁴ Neuere Zusammenstellungen über Paletten- oder Reibstein/Farbstoff-Kombinationen etwa bei C. Streit, *Anthropos* 30, 1935, 463 ff.; D. Kahlke, *Die Bestattungssitten des Donauländischen Kulturkreises der jüngeren Steinzeit I. Linienbandkeramik* (1954) 125 ff.; U. Fischer, *Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet*. *Vorgesch. Forsch.* 15 (1956) 46 (zu technischer „Röt“-Verwendung W. A. Graf u. E. Schmid, *Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 48, 1960–1961, 70 ff.). – Über Pfeilschaftglätter zuletzt etwa H. Kaufmann, *Alt-Thüringen* 2, 1955–1956, 70 ff.; H.-G. Buchholz, *Jahrb. d. Dt. Arch. Inst.* 77, 1962, 4 ff.; in beiden Zusammenstellungen fehlen Hinweise auf die frühesolithischen Vorkommen bei A. Rust, *Die alt- und mittelsteinzeitlichen Funde von Stellmoor* (1943) 187. 237 u. Taf. 88; W. Wegewitz, *Harburger Jahrb.* 1959–1960, 21 u. Taf. 6, 1–3; 8, 4–6.

⁵ Südosteuropa: V. Dumitrescu, *Dacia* 2, 1925, 51 u. Abb. 21, oben rechts; G. Ştefan ebd. 2, 1925, 151 u. Abb. 47, 1. – Südwesteuropa: L. Pericot García, *Los sepulcros megalíticos Catalanes y la Cultura Pirenaica*² (1950) 83 f. (unter Cabana del Moro, Bescarán). Mit beiderseitiger Eintiefung: G. u. V. Leisner, *Die Megalithgräber der Iberischen Halbinsel I. Der Süden. Röm.-Germ. Forsch.* 17 (1943) 184 u. Taf. 58, 3 (14). – Teils aus Gräbern stammende größere „Schleif-“ oder „Mahlsteine“ mit schalen- bzw. muldenförmiger Vertiefung etwa bei C. Keitel, *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 26, 1961, 310 u. Abb. 39; W. Bastian, *Jahrb. Bodendenkmalpflege in Mecklenburg* 1961, 33 (unter Grab 20/04). 53 f. (Grab IV/35). – „Schalensteine“ einigermaßen gesichert neolithischer Zeitstellung sind dagegen nicht zu vergleichen.

⁶ Die Nennung einiger ausführlicher Veröffentlichungen möge genügen: C. Koehl, *Neue Prähistorische Funde aus Worms und Umgebung* (1896) 3 ff.; ders., *Die Bandkeramik der steinzeitlichen Gräberfelder und Wohnplätze in der Umgebung von Worms. Festschr. z. 34. Allgem. Vers. d. Dt. Anthr. Ges. Worms* (1903) 11 ff.; ders., *Westdt. Zeitschr.* 22, 1903, 1 ff.; G. Behrens, *Bodenurkunden aus Rheinhessen I. Die vorrömische Zeit* (1927) 10 ff., Abb. u. Kat.-Nr. 32.36.42.

⁷ In Anbetracht der im letzten Krieg zerstörten Heilbronner Museumsbestände ist die Dürftigkeit des nachgenannten Vorgeschichts-Inventars besonders bedauerlich: G. Beiler, *Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Oberamts Heilbronn a. N.* Diss. Tübingen 1937 u. Veröffentl. Hist. Ver. Heilbronn 18 (1937) 23 ff. – Zu den Hinkelstein-Fragen dieser Gebiete ausführlicher zuletzt A. Stroh, *Bad. Fundber.* 18, 1948–1950, 29 ff. u. bes. 38 ff.

⁸ Bastian, *Jahrb. Bodendenkmalpflege in Mecklenburg* 1961, 21 (unter Grab 4/04). 29 (Grab 16/04). 41 (Grab III/35). 75. 105. 125. Vielleicht auch Fischer, *Steinzeitgräber* 28 (unter Naumburg 1909).

Rehgehörne⁹ und Hirschgeweihstangen¹⁰ bzw. Hirschgeweihsprossen¹¹, freilich nie in der aus Offenau belegten „depotartigen“ Fülle¹². Die hiermit herangezogenen Gräber mesolithisch-neolithischer Jäger- und Fischergruppen Nord- und Osteuropas¹³ zeigen aber auch sonst mancherlei, das an Offenau und oberrheinisches Hinkelstein erinnert: Grandelschmuck oder Grandeltrophäen neben anderen Tierzahnobjekten, Steinschlägerbestecke, palettenartige Gebilde oder „Farbmühlen“¹⁴ nebst Farbstoffen. Der Offenauer Fund und das Grandeln schätzende (und imitierende) Hinkelstein und Rössen kommen damit den Jäger- und Fischergruppen des nord- und osteuropäischen Neolithikums mit tierbetontem Grabbrauch nahe. Ein zur Hälfte mit Tierrippen überdecktes Hinkelstein-Grab am nördlichen Oberrhein und entsprechend ausgestattete Rössener Gräber der eponymen Nekropole¹⁴ mögen diesen Zug ebenso bestätigen wie eine spezielle stichbandkeramische Tier-Assoziation in Form hornartig aufgebogener Gefäßgriffe¹⁵. Freilich wird man im stichbandkeramischen und Rössener

⁹ F.-K. Bicker, *Jahresschr. Halle* 24, 1936, 61 u. Abb. 2, oben (schädelechte Stangen!). Zum kulturellen Charakter des Grabs richtigstellend und ergänzend Fischer, *Steinzeitgräber* 46f.; H. Grimm, *Ausgrabungen u. Funde* 2, 1957, 54f.

¹⁰ Koehl, *Bandkeramik* 27; M. u. St.-J. Péquart, *Téviec. Station-nécropole mésolithique du Morbihan. Archives Inst. Paléont. Hum. Mém.* 18, 1937, 28ff. u. Abb. 15; Taf. 2, 1; 3 u. a.; dies., *Hoëdic. Deuxième station-nécropole du mésolithique côtier Armoricaïn (1954)* 37ff. u. Abb. 23; 27; 29; 31; 36–37; Taf. 4; 5,1; 7 u. a. (dazu K. J. Narr, *Germania* 34, 1956, 261ff., bes. 263).

¹¹ Sofern es sich hier nicht um Geräte („Druckstöcke“) handelt: J. Preuss, *Wiss. Zeitschr. Univ. Halle-Wittenberg. Ges.-Sprachwiss. R.* 3, 1954, 421f. u. Taf. 6,3; 7,1,2 (23–29); 8,3; Bastian, *Jahrb. Bodendenkmalpflege in Mecklenburg* 1961, 12. 125 u. Abb. 5, b–c.

¹² Innerhalb des vorgeschichtlichen Grabbrauchs wären allenfalls Astragal- oder Tierzahn-Ansammlungen vergleichbar; zu anderweitigen (kultischen) Deposita von Tiertteilen vgl. etwa W. Coblenz, *Ausgrabungen u. Funde* 7, 1962, 74f. (Rinderhornzapfen, stichbandkeramisch!); J. Durand, in: *Celticum III. Actes du Second Colloque Intern. d'Études Gauloises, Celtiques et Protoceltiques Châteaumeillant 1961 (1962)* 260ff. u. Taf. 69 Abb. 15 (Rinder-, Ziegen- und Schafhornzapfen nebst menschlichen Resten in Felsnische unterhalb eines „Oppidum“); Ä. Kloiber, *Die Gräberfelder von Lauriacum. Das Ziegelfeld (1957)* 164ff. u. Taf. 72–74; 75,1; 76–78 (Rinderhornzapfen-Schicht oberhalb frühmittelalterlicher Bestattungen); R. A. Maier, 42. *Ber. RGK.* 1961, 188 Anm. 88 (Phalangen und andere Extremitätenteile); V. Dumitrescu, in: *Hăbășești. Monografie arheologică (1954)* 435ff. u. Abb. 41,4; 42; Taf. 124,6 (Grandeln in Schmuckdepot). – Wirtschaftlicher Art dagegen eher die Muschelgrube: Coblenz, *Ausgrabungen u. Funde* 3, 1958, 22ff. u. Taf. 4, b.

¹³ Über „Die Grabsitten der mesolithischen und neolithischen Jäger- und Fischergruppen auf dem Gebiet der UdSSR“ A. Häusler, *Wiss. Zeitschr. Univ. Halle-Wittenberg. Ges.-Sprachwiss. R.* 11, 1962, 1141ff. Übrigens wird hier S. 1175 die namengebende Hinkelstein-Nekropole mit in Betracht gezogen, ähnlich, wie Fischer (*Steinzeitgräber* Taf. 1) Epimesolithisches zusammen mit Stichbandkeramischem kartiert.

¹⁴ Behrens, *Bodenurkunden* 13, Abb. u. Kat.-Nr. 42; Fischer, *Steinzeitgräber* 38. – Vielleicht sind auch zwei linearbandkeramische „Männergräber“ vom nördlichen Oberrhein mit „Geweihstangen vom Hirsch“ nicht ganz ohne Hinkelstein-Einfluß zu denken: Koehl, *Bandkeramik* 27. Eine ähnliche Beeinflussung (hier trotz chronologischer Einwände wohl durch das benachbarte Cortailod) legen das Harpunenfragment und der Bärenzahn-Anhänger einer linearbandkeramischen Hochrhein-Siedlung nahe: E. Gersbach u. E. Schmid, *Bad. Fundber.* 20, 1956, 179 u. 183; Gersbach, *Germania* 34, 1956, 266ff.

¹⁵ Vgl. etwa W. Dehn, *Germania* 28, 1944–1950, 4f.; W. Torbrügge, *Oberpörling. Katalog zur Vorgeschichte einer Ortsmarkung (1963)* 17 u. Taf. 17,31–34. Nach E. Hoffmann, *Die Kultur der Bandkeramik in Sachsen I (1963)* 115, sollen solche Gebilde zwar „auf die Stichbandkeramik beschränkt“ sein, doch kommen ähnlich hornförmig aufgebogene Keramikgriffe auch sonst im südost-, mittel- und westeuropäischen Neo- und Äneolithikum vor (unverzert, ösenartig durchstoßen).

Bereich weniger mit jägerischen als vielmehr hirtenkulturlichen Vorstellungen (und damit einem Wandel der mesolithischen Tradition) rechnen wollen. Die aus den Offenauer Tierbeigaben erschließbare Relation männlicher und weiblicher Tiere könnte denn auch dem Geschlechtsverhältnis einer „Herde“ entsprechen, wenn man von dem geringen Alter der meisten Tiere absieht.

Es sollen diese an Hand unsicherer Ausgangsfunde aufgezeigten Möglichkeiten gewiß nicht überschätzt werden, doch berühren sich die gewonnenen Anhalte mit Aspekten, die E. Sangmeister kürzlich nach ganz anderen Gesichtspunkten¹⁶ zur Herkunft und Verflechtung der Rössener Kultur und der Stichbandkeramik dargelegt hat.

München.

Rudolf Albert Maier.

¹⁶ Sangmeister, in: Theoria. Festschr. f. W.-H. Schuchhardt (1960) 199ff. Zur Nordausstrahlung von Rössen (und damit zum Kontakt mit nördlichen Jäger- und Fischergruppen) neuerdings H. Behrens, Acta Arch. Kopenhagen 30, 1959, 167ff.; ders., Die Kunde N. F. 10, 1959, 44ff.; R. Schindler, Germania 40, 1962, 245ff.; ders., Hammaburg 13, 1963, 9ff. – Zu paläanthropologischen Fragen K. Gerhardt, 33. Ber. RGK. 1943–1950, 12ff.

Latènezeitliche Trensenanhänger in Omegaform. Bei den neuen Ausgrabungen in dem Oppidum von Manching, die uns eine Fülle von Ausrüstungsstücken und Geräten der Mittel- bis Spätlatènezeit beschert haben¹, kamen auch die beiden auf *Abb. 1, 1–2* dargestellten offenen Eisenringe zum Vorschein, deren Verwendungszweck uns zunächst unklar war. Die Form mit den nach außen umgebogenen Enden erinnert auf den ersten Blick an die bekannten „Omegaschnallen“ oder „Ringfibeln“, weshalb wir früher einen solchen Ring aus Steinebach am Wörthsee in Oberbayern (*Abb. 1, 3*) auch entsprechend gedeutet hatten². Zu einer Ringfibel paßt aber gar nicht die große Öse am Scheitel unserer Fundstücke, die eher an eine Funktion als Anhänger denken läßt. Die omegaförmigen Ringfibeln haben immer einen glatten Bügel, auf den dann ein Dorn so aufgeschoben ist, daß er seitlich frei beweglich bleibt.

Der Anhänger aus Steinebach stimmt mit dem 1955 in Manching gefundenen (*Abb. 1, 1*) insofern überein, als beide etwa kreisrund sind und längliche Endprofilierungen haben. Bei dem Steinebacher Stück sind die Profilierungen gut erhalten, bei dem Manchinger Anhänger von 1955 könnten auch stark stilisierte Tierköpfe gemeint sein. Der zweite, 1958 in Manching gefundene Anhänger (*Abb. 1, 2*) ist (wohl nicht nur durch Verbiegung) von etwas länglicherer Form, und die Enden scheinen blattförmig stilisiert, wie dies bei einem vierten, ähnlich geformten Eisenanhänger deutlicher zu erkennen ist, der bei den Ausgrabungen A. Schultens in Renieblas bei Numantia zum Vorschein gekommen ist (*Abb. 1, 4*)³.

Die nächste Analogie zu unseren omegaförmigen Ringanhängern fand ich dann im Museum der Villa Giulia in Rom, wo fünf solcher Stücke ausgestellt sind. Sie sind im Gegensatz zu unseren eisernen aus Bronze gegossen, und die umgebogenen Enden haben die Form von Tierköpfen. Die Zeichnung eines dieser Stücke (*Abb. 2*)⁴ verdanke ich der Freundlichkeit R. Peronis (Rom). In der Ringöse und überall an der Außen-

¹ Vgl. Germania 35, 1957, 32–44; 39, 1961, 299–383; 40, 1962, 293–317.

² Bayer. Vorgeschichtsbl. 18–19, 1951–52, 192 Abb. 2, B 19.

³ Schulten, Numantia 4 (1929) Taf. 24, 13.

⁴ Inv. Nr. 6805.